

Altenkirchen und sein Umland
in den Gedichten Peter Hartgenbuschs (1876-1953)

*Stimmungsbilder
aus
Altenkirchen
und Umgebung*



Vorgelegt

vom

Kurs 11 d₁ des Westerwald-Gymnasiums Altenkirchen

im Rahmen des Schulwettbewerbs zum 200-jährigen Kreisjubiläum im Jahre 2016

17. März 2016

Die Projektteilnehmer

Hannah Ammel, Hamm(Sieg)
Jan Philipp Baum, Michelbach
Franziska Becker, Obererbach
Franz Bogmann, Rodenbach bei Puderbach
Lars Dahm, Gieleroth
Joshua Eitelberg, Niederwambach
Niklas Etzbach, Mudenbach
Vanessa Florl, Flammersfeld
KatrIn Grab, Mammelzen
Lara Hammoud, Neitersen
Markus Hohndorf, Schöneberg
Leonie Holzapfel, Busenhausen
Maximilian Hopp, Birnbach
Lorena Kienle, Stein-Wingert
Maja Löhr, Obererbach
Emil Schäfer, Hamm(Sieg)
Leon Schlaug, Eichelhardt
Beke Schmidt, Mammelzen
Fabio Vohl, Kraam
Tim Witt, Ingelbach
Moritz Wölker, Mudenbach
Luca Wuttke, Eichen

Betreuender Lehrer

Antonius Kunz, Nister

Inhalt

1.	Peter Hartgenbusch: Spurensuche nach einem unbekanntem Heimatdichter des Westerwaldes	S. 3
2.	Zur Projektgestaltung: Arbeitsphasen und methodisches Vorgehen	S. 3
3.	Zur Biographie Peter Hartgenbuschs	S. 5
4.	Das schriftstellerische Schaffen Peter Hartgenbuschs	S. 6
4.1	Ein kurzer Überblick zu Werken 1908-1939	S. 8
4.2	Schreiben in Kriegs- und Nachkriegszeit	S. 8
4.3	Die Gedichte zu Altenkirchen und seinem Umland	S. 9
4.3.1	Die neue Heimat	S. 9
4.3.2	Altenkirchen ... einst	S. 11
4.3.3	Altenkirchen - - - jetzt	S. 12
4.3.4	Frühling im Westerwald	S. 14
4.3.5	Almersbach	S. 15
4.3.6	Sonntag in Michelbach	S. 16
4.3.7	Amteroth	S. 18
4.3.8	Dieperzen	S. 19
4.3.9	Erlebnis im Westerwald	S. 21
4.3.10	Heuernte im Wiesental	S. 22
4.3.11	Der Quengel	S. 24
4.3.12	Drei Bäume stehn im Wiesental	S. 26
4.3.13	Das Bimmelbähnchen	S. 28
4.3.14	Die Heimkehr	S. 29
4.3.15	Leuzbacher Musik	S. 32
4.3.16	Mammelzen-Romantik	S. 33
4.3.17	Prolog zur Wiedereröffnung der Stadthalle Altenkirchen	S. 35
5.	Schlussbetrachtung	S. 36
6.	Quellen und Literatur	S. 38

1. Peter Hartgenbusch: Spurensuche nach einem unbekanntem Heimatdichter des Westerwaldes

Hätte nicht Hildegard Sayn 2001 in einem kurzen Beitrag für das Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 2002 an Peter Hartgenbusch erinnert, so wäre die hier vorgelegte Arbeit wohl niemals angefertigt worden.¹ Doch in Verbindung mit dem dort gegebenen Hinweis auf zwei kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Altenkirchen erschienene Gedicht-Sammlungen Peter Hartgenbuschs sind seither genügend Ansatzpunkte gegeben, der Person des Schriftstellers und seinem Wirken nachzuforschen.

Der vom Landrat des Kreises Altenkirchen ausgeschriebene Schulwettbewerb zum 200-jährigen Kreisjubiläum 2016 gab dann den letzten Anstoß zur weiteren Spurensuche. Sehr schnell zeigte sich, dass auf keinerlei Vorarbeiten zurückzugreifen war. Der Westerwald wird als literarische Landschaft ohnehin schon selten behandelt. Und so verwundert es auch nicht, dass ein dazu noch als „Heimatdichter“ qualifizierter Autor wie Peter Hartgenbusch in Übersichtswerken zur Regionalliteratur nicht erfasst ist.²

Hält man sich vor Augen, dass mit Hartgenbusch jemand schriftstellerte, der innerhalb zwei Jahren zweimal ausgebombt wurde (1943 in Köln, 1945 in Altenkirchen), so weckt allein die Biografie des Mannes Aufmerksamkeit. Spannend ist auch der Umstand, dass Hartgenbuschs Gedicht-Sammlungen gewiss zu den frühesten Werken zu zählen sind, die die französische Militärregierung im Westerwald lizenzierte. Hier liegt völlig übersehene regionale „Nachkriegsliteratur“ vor.

2. Zur Projektgestaltung: Arbeitsphasen und methodisches Vorgehen

Die Ausschreibung des Schulwettbewerbs zum 200-jährigen Kreisjubiläum wurde am Westerwald-Gymnasium Altenkirchen in der ersten Dienstbesprechung des Schuljahres 2015/16 bekannt gegeben. Die Schüler/innen des in der Jahrgangsstufe 11 neu gebildeten Grundkurses Deutsch (11d₁) erhielten am 11. September 2015 erste Informationen zum Wettbewerb und stimmten einer Teilnahme zu; Peter Hartgenbusch und sein schriftstellerisches Wirken in Altenkirchen sollten näher untersucht werden. Der Ausbildungsunterricht einer Referendarin im Kurs sowie die Vorarbeiten für die auf den 8. Dezember 2015 angesetzte Kursarbeit erlaubten es erst kurz vor den Weihnachtsferien, näher auf das Arbeitsthema einzugehen. Der Wettbewerbsbeitrag sollte exemplarisch in die Arbeitsformen einführen, die beim Erstellen einer Facharbeit oder Besonderen Lernleistung in der Mainzer Studienstufe von Bedeutung sind.

Vorausgegangen war in den Herbstferien ein Besuch im Stadtarchiv Bergisch Gladbach, bei dem A. Kunz abklären konnte, welchen Umfang der dort verwahrte Nachlass Peter Hartgenbuschs überhaupt hat. Wegen des geringen Umfangs der konkret auf Altenkirchen bezogenen Materialien, aber auch wegen der ungünstigen Erreichbarkeit sahen wir davon ab,

¹ Sayn 2001, P. Hartgenbusch.

² Zierden 1998, LiteraturLexikon Rheinland-Pfalz; Zierden 2001, Literarischer Reiseführer, S. 229-284.

das Archiv mit allen Kursteilnehmern aufzusuchen. Stattdessen verschafften wir uns für die weitere Arbeit Abschriften oder Kopien benötigter Materialien.

Die nähere Untersuchung der Gedichte Hartgenbuschs setzte Mitte Januar 2016 ein. Als handwerkliche Grundlage dienten dabei zum einen die bewährten Ratschläge einer Handreichung zur Gedichtinterpretation³, zum anderen waren Aussagen zum Mitteilungscharakter von Gedichten sowie eine Übersicht zur Typologie von Dichtern⁴ Arbeitsgrundlage. Im Rahmen eines Studientages am 1. März 2016 erfolgte dann das Zusammenführen der arbeitsteilig gewonnenen Ergebnisse. Ebenso wurden an diesem Tag die Möglichkeiten zur Illustration besprochen.

³ Frank 2003, Gedicht.

⁴ Lobentanzer 1982, Gedichtinterpretation, S. 7-9.

3. Zur Biographie Peter Hartgenbuschs

Hildegard Sayn, die Peter Hartgenbusch gewiss persönlich gekannt hat, hat sich zu seinem Lebenslauf nur mit ganz knappen Angaben geäußert. Leider haben sich in die wohl aus der Erinnerung niedergeschriebenen Informationen auch fehlerhafte Angaben eingeschlichen, wie nähere Nachprüfungen ergeben haben. Um das schriftstellerische Wirken Hartgenbuschs besser einschätzen zu können, wird im Folgenden sein Lebenslauf in den wichtigsten Stationen vorgestellt. Ohne weitere Einzelnachweise liegen für die Zeit bis 1943 hier Informationen zugrunde, die das Stadtarchiv Bergisch Gladbach bei der Verzeichnung des Nachlasses recherchiert hat.⁵ Für die Jahre 1943 bis 1953 sind alle ergänzenden Angaben zur Altenkirchener Zeit Hartgenbuschs jeweils separat nachgewiesen.

Peter Hartgenbusch kam am 27. Juni 1876 im Bergischen Land in Paffrath (heute zu Bergisch Gladbach gehörend) zur Welt. Über seinen schulischen Werdegang und seine berufliche Ausbildung ist nichts bekannt. Im Dunkeln liegt auch, was ihn 1900 nach Brüssel führte. Dort heiratete er am 14. März 1903 Marie Rogiers. Während des Ersten Weltkrieges war Hartgenbusch als Dolmetscher für das deutsche Generalgouvernement in Belgien tätig. Nach Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück und gründete 1920 eine Fabrik für Bürobedarfsartikel, die ab 1922 nach Köln-Nippes verlegt war. Im Zuge der Weltwirtschaftskrise ging diese Firma an die Firma Zander & Co. in Erfurt über. Hartgenbusch war ab 1931 als Vertreter für diese Firma, die Haller Werke AG in Hamburg-Altona (Gasherde-Hersteller) sowie die Firma Ernst Hecker in Aue/Erzgebirge (Haus- und Küchengeräte) tätig. 1938 gründete er in Köln-Sülz eine Fabrik für Wandbelag und Hartfaser-Erzeugnisse, die in den Kriegsjahren Luftschutzapotheken und Verbandsschränke herstellte.

In Köln ausgebombt, verlegte Hartgenbusch seinen Wohnsitz nach Altenkirchen, wo er am 16. Juni 1943 als zugezogen registriert wurde.⁶ Er wohnte zunächst in der Frankfurter Straße 34. Ab wann und in welchem Umfang er die spätere Möbelwerkstatt in Altenkirchen betrieb, hat sich nicht genau aufklären lassen. Im März 1945 musste Hartgenbusch in Altenkirchen ein zweites Mal dem Bombenkrieg weichen. Zwar entging das Haus Frankfurter Straße 34 den nahezu die gesamte Frankfurter Straße betreffenden Zerstörungen durch den Luftangriff vom 10. März 1945⁷, doch Hartgenbusch musste in Amteroth neue Unterkunft beziehen (vgl. dazu Kap. 4.3.7).

⁵ Stadtarchiv Bergisch Gladbach, Findbuch zum Bestand N 6: Peter Hartgenbusch.

⁶ VG-Verwaltung Altenkirchen, Meldekartei; die bei Sayn 2001 vorgenommene Datierung in den Spätsommer 1944 ist unzutreffend.

⁷ Herrmann 2005, Zielvorgabe, S. 64-70, Luftbild S. 104.

Als Ergebnis der Wahl vom 15. September 1946 gehörte Hartgenbusch dem Stadtrat Altenkirchen an, wo er ein Mandat für die SPD wahrnahm.⁸ Die bald nach dem Krieg einsetzende unternehmerische Tätigkeit Hartgenbuschs in Altenkirchen ist erst



vergleichsweise spät belegt, nämlich über eine Annonce im Vorfeld des ersten Simon-Juda-Marktes nach dem Zweiten Weltkrieg. Peter Hartgenbusch inserierte für eine Holzwarenfabrik und Möbelwerkstätten, als deren Spezialität Küchen-Kleinmöbel angepriesen werden.⁹ Der in der Bahnhofstraße 10 liegende Betrieb soll bald in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten sein.¹⁰ Damit in Zusammenhang steht wohl der Übergang der Firma an die Schwiegertochter Helga Hartgenbusch ab 1. September 1949.¹¹ Unter deren Leitung beschäftigte das Unternehmen im Dezember 1949 etwa 25 Mann.¹²

Die letzten Jahre Peter Hartgenbuschs waren von Krankheiten überschattet; ganz besonders beeinträchtigte ihn der weitgehende Verlust der Sehkraft infolge der Erkrankung am Grauen Star. Es ist aber nicht bekannt, ab wann genau sich daraus für seine unternehmerische und schriftstellerische Tätigkeit ernsthafte Einschränkungen ergaben. Nach kurzer Krankheit verstarb Hartgenbusch am 2. Mai 1953 und wurde am 6. Mai 1953 auf dem katholischen Friedhof in Altenkirchen beigesetzt.¹³ Die Grabstelle ist dort nicht mehr erhalten.

4. Das schriftstellerische Schaffen Peter Hartgenbuschs

Allein der im Stadtarchiv Bergisch Gladbach verwahrte Nachlass erlaubt es, vom Wirken des Autors Peter Hartgenbusch einen Gesamteindruck zu gewinnen. In den meisten Fällen liegen die einzelnen Werke als Durchschläge maschinenschriftlicher Manuskriptfassungen vor. In vielen Fällen ist eine genauere Datierung der Entstehungszeit nicht möglich; ebenso ist in den meisten Fällen nicht zu ermitteln, ob bzw. wo die Werke veröffentlicht worden sind. Aus Platzgründen werden einzelne Stücke im Folgenden unter der nachgestellten Archivsignatur nachgewiesen. Um die in Altenkirchen entstandenen Werke besser einordnen zu können, ist hier zunächst ein Überblick für die Zeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges vorgeschaltet.

⁸ Blohm 2014, Chronik, S. 507.

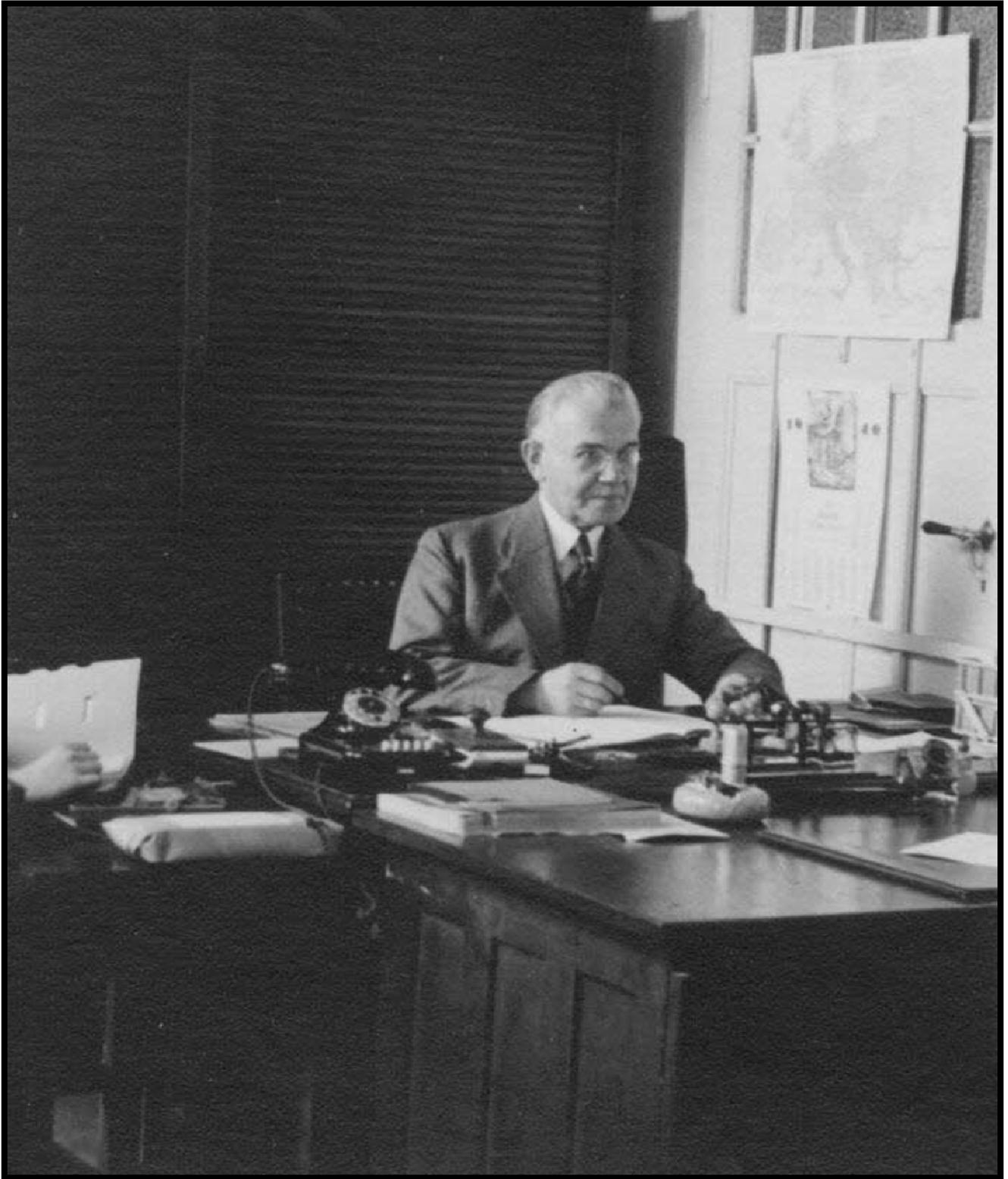
⁹ Rhein-Zeitung Nr. 98, 27.10.1948

¹⁰ Sayn 2001, P. Hartgenbusch, S. 308.

¹¹ VG-Verwaltung Altenkirchen, Gewerberegister. Der Betrieb wurde zum 31.12.1961 abgemeldet.

¹² Rhein-Zeitung, 21.12.1949.

¹³ Rhein-Zeitung Nr. 104, 5.5.1953; bei Sayn 2001 ist die Angabe zum Sterbejahr unzutreffend.



Peter Hovtgenbusch.

4.1 Ein kurzer Überblick zu Werken 1908-1939

Eine in Brüssel 1908 entstandene Erzählung „Der Falschmünzer“ (N 6/1) im Umfang von 44 Seiten ist auf dem Titelblatt als „Opus I“ gezählt. Es markiert also den vom Autor selbst gesetzten Beginn der Schriftstellertätigkeit. Undatiert sind „Michael Kohlhaas. Ein Hörspiel nach der Novelle von H. Kleist“ (21 S., N6/2), „Technik und Fortschritt – ein Hörspiel in drei Bildern“ (16 S., N6/6), „Die Liebe ist ein seltsam Ding – Singspiel in drei Aufzügen“ (34 S., N6/7), „Fräulein Pussi – ein Lustspiel in drei Akten“ (20 S., N6/8). Nach 1917 begann Hartgenbusch einen auf 12 Kapitel angelegten Roman zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges aus der Perspektive einer Brüsseler Familie; acht Kapitel des Romans sind ausgearbeitet, das Werk blieb unvollendet (N6/17). Mit „Gegen den Strom“ (N6/18) liegt ein weiteres Romanmanuskript im Nachlass. Unter dem Titel „Mein Dorf. Geschichten und Gestalten“ setzte Hartgenbusch in einem Privatdruck 1936 seinem Geburtsort Paffrath ein literarisches Denkmal; das Werk im Umfang von 158 Seiten wurde 1977 neu aufgelegt.

4.2 Schreiben in Kriegs- und Nachkriegszeit

Für das Hörspiel „Die Kurmede“ (9 S., N 6/4) zahlte die Reichs-Rundfunk GmbH Berlin/Reichssender Köln an Peter Hartgenbusch am 28. Mai 1940 ein Honorar in Höhe von RM 40,00. Dieser Vorgang verdient vor allem Beachtung, weil hier ein Hinweis gegeben sein könnte, dass Hartgenbusch vielleicht eher im Rundfunkbeitrag als in der Drucklegung eine Öffentlichkeit für einen Teil seiner Werke, speziell die Hörspiele, gesucht und gefunden hat. Ein Glückwunsch für die Haller-Werke AG in Hamburg-Altona für das Jahr 1942 hat ganz klar den Charakter eines Gelegenheitsgedichtes (N 6/14). Zwei undatierte und auch nach Erscheinungsort nicht ausgewiesene Zeitungsausschnitte im Nachlass (N 6/9) belegen, dass Hartgenbusch direkt nach seiner Übersiedlung nach Altenkirchen in Kontakt zu dem dort seit 1942 bestehenden Kunstkreis gekommen ist. Auch darauf hat er schreibend reagiert. Ein Hausmusikabend in der Aula des Kreisständehauses Altenkirchen, vor allem aber eine von Hartgenbusch besprochene Lesung Otto Brües¹⁴, müssen noch in den Kriegsjahren 1943 oder 1944 stattgefunden haben.

Neben „Mein Dorf“ (vgl. Kap. 4.1) sind zwei in Altenkirchen im Selbstverlag herausgegebene Gedichtsammlungen die einzigen weiteren Werke Hartgenbuschs, die als selbstständige Schriften veröffentlicht worden sind. Beide Werke erschienen mit Genehmigung der französischen Militärregierung („Censuré par le Gouvernement Militaire d’Altenkirchen“ bzw. „[...] du Kreis Altenkirchen“) und wurden in der Altenkirchener Druckerei Wilhelm Dieckmann hergestellt. Leider ist das Erscheinungsjahr in keinem Fall angegeben. Für „Wegeblumen. Gedichte aus Krieg und Frieden“ ist nur zu vermuten, dass die vorsichtige Datierung „ca. 1946“ (N 6/19) etwas zu früh angesetzt ist. Für „Stimmungsbilder aus Altenkirchen und Umgebung“ lässt sich hingegen zweifelsfrei ein Erscheinen im Jahre 1947 ausschließen. Das Gedicht „Die Heimkehr“ verarbeitet nämlich den damals viel Aufsehen

¹⁴ Zu dessen Person und Stellung im Dritten Reich vgl. Pelster 2012, Otto Brües.

erregenden Unfalltod eines aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Soldaten, der sich am 24.12.1947 ereignete (vgl. näher dazu Kap. 4.3.14).

4.3 Die Gedichte zu Altenkirchen und seinem Umland

Es gibt nicht den geringsten Hinweis, dass Peter Hartgenbusch vor 1943 Verbindungen nach Altenkirchen oder einem anderen Ort des Westerwaldes gehabt hat. Er hat in seinen dem Westerwald bzw. Altenkirchen und seinem Umland gewidmeten Gedichten also gewiss allein Eindrücke verarbeitet, die er dort seit dem Sommer 1943 gewinnen konnte. In der umfangreichen Sammlung „Wegeblumen“ ist nur ein Gedicht enthalten, das Bezug auf den Westerwald nimmt: „Altenkirchen (Sommer 1944)“ – dem Text nach identisch mit „Altenkirchen ... einst“ (vgl. Kap. 4.3.2).¹⁵

Im Folgenden werden sämtliche Gedichte aus den „Stimmungsbildern“ und dem unveröffentlichten Nachlass behandelt, die einen klar ausgewiesenen topographischen Bezug herstellen. Dieser fehlt bei Gedichten wie „Harter Winter 1946/47“, „Sommer 1947“ oder „Weihnachten 1947“; auch „Der Schöneberger Heukrieg“ thematisiert allein ein historisches Ereignis, noch dazu eines, das Hartgenbusch nur aus der literarischen Bearbeitung des Stoffes bekannt gewesen sein kann.¹⁶

4.3.1 Die neue Heimat¹⁷

Es war schon spät an meinem Lebensabend,
als ich zuerst den Westerwald betrat.
Vertrieben durch ein hartes Schicksal, trabend
ich fern der Heimat, bang und ohne Rat.

Die Menschen dünkten mir so fremd, verschlossen,
den Weg zu ihren Herzen schwer zu finden
und Mensch und Land, wie aus Granit gegossen,
zerzaust, durchtobt von Stürmen und von Winden.

Doch bald die Kruste fiel, die rauhe Schale,
ich fand die Menschen bieder, still und recht.
Die Gegend lag vor mir im Sonnenstrahle
und Land und Leute, heiter, brav und echt.

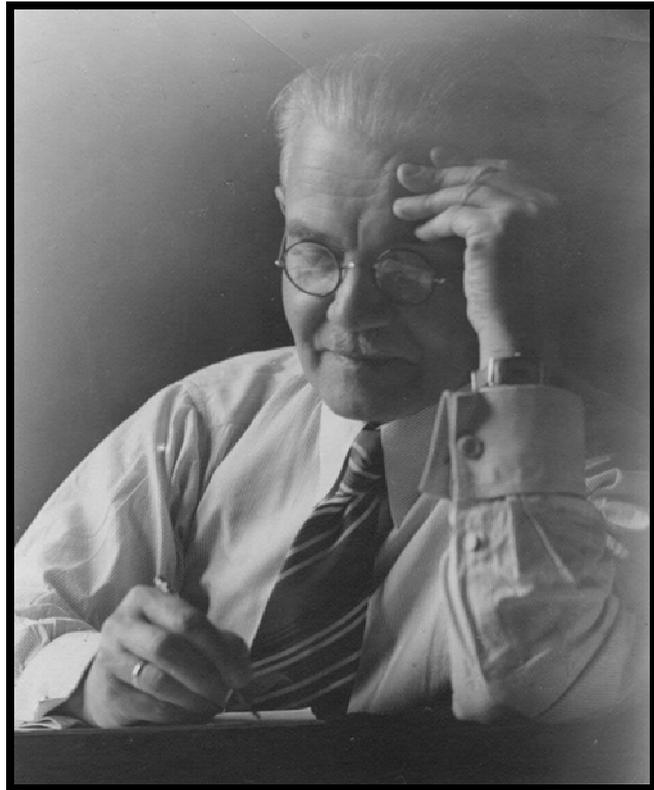
So lernten wir uns kennen, achten, lieben,
ein hartes, aber unverfälschtes Land,
das Mut und Hoffnung in mein Herz getrieben
und glücklich ich die neue Heimat fand.

¹⁵ Hartgenbusch o. J., Wegeblumen, S. 27; Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 2.

¹⁶ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder; S. 12, 17, 20 und 22.

¹⁷ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 1.

Das Gedicht „Die neue Heimat“ eröffnet die „Stimmungsbilder aus Altenkirchen und Umgebung“. Für die Gedichtsammlung kommt diesem Text fast der Stellenwert eines Vorwortes zu. Es ist unverkennbar, dass das lyrische Ich dieser Zeilen in vollem Umfang mit der Person des Autors zusammenfällt. Der 1943 kriegsbedingt aus Köln in den Westerwald umgesiedelte Peter Hartgenbusch hat sich hier erstaunlich schnell aufgehoben und heimisch gefühlt.



In vier Strophen zu je vier Versen gibt das Gedicht Einblick in das Finden der neuen Heimat. Der durchgängig eingehaltene Kreuzreim unterstreicht das wechselseitige gelingende Kennenlernen. Alle Verse stehen in fünfhebigen Jamben, die mit Ausnahme der zweiten Strophe abwechselnd mit einer unbetonten und betonten Silbe schließen.

Das lyrische Ich bekennt, erst spät an seinem Lebensabend den Westerwald erstmals betreten zu haben (V. 1f.). „Vertrieben“ (V. 3) und „fern der Heimat“ fühlt es sich „bang und ohne Rat“ (V. 4). Der zweite Satz dieser ersten Strophe (V. 3f.) liest sich wenig gelungen, er wirkt zwanghaft gereimt.

Die Menschen der neuen Umgebung kommen dem lyrischen Ich „fremd, verschlossen“ (V. 5) vor, das Land erscheint ihm „zerzaust, durchtobt von Stürmen und von Winden“ (V.8). Damit wird ein seit langer Zeit dem Westerwald anhängendes Klischee zur Charakterisierung von Land und Leuten genutzt.

Das einleitende „Doch“ der dritten Strophe markiert eine Wende in der Wahrnehmung des lyrischen Ichs. Es erlebt die Menschen als „bieder, still und recht“ (V.10), als „heiter, brav und echt“ (V. 12). Geradezu überschwänglich werden sie gelobt. Die Landschaft liegt nun „im Sonnenstrahle“ (V. 11).

Abschließend bilanziert das lyrische Ich, „ein hartes, aber unverfälschtes Land“ (V. 14) kennen gelernt zu haben, das ihm „Mut und Hoffnung“ (V. 15) vermittelt hat. „Glücklich“ (V. 16) hat da einer eine neue Heimat gefunden.

Das Gedicht beschreibt eine rundum gelungene Integration in einer bis dahin völlig unbekanntem Gegend. Ihr ist nur eine ganz kurze Zeit der Irritation vorausgegangen, die aber bald überwunden werden konnte.

4.3.2 Altenkirchen ... einst¹⁸

Buchen, Fichten, Tannenwälder,
 braune, üpp'ge Ackerfelder,
 grüne Täler, sanfte Höhn,
 Blumen bunt am Wege stehn.
 Alte Mauern moosbedeckt,
 hoch sich die Kastanie reckt.
 Durch des Buschwerks grüne Aeste
 blicken Häuser, wie Paläste.
 Riesenbäume, wild umwachsen,
 Kinder, Haare blond wie Flachsen,
 Mädchen schlank mit blauen Augen,
 Jungen, die zu allem taugen.

Dort im Tale still die Wied
 froh mit ihren Bächlein zieht.
 Weit der Wiesen grüner Teppich
 schmiegt sich über Tal und Hang.
 Kühe weiden, von den Kirchen
 grüßet heller Glockenklang.
 Sonnenschein das Tal bestrahlt,
 herrlich all die Wunder malt.
 Ewig Sonntag scheint's auf Erden,
 Bettler hier zu Fürsten werden.
 Betet, daß uns Gott erhalt
 Altenkirchen-Westerwald.

Im Gedicht „Altenkirchen . . . einst“ beschreibt das lyrische Ich in zwei Strophen mit je 12 Versen ein äußerst idyllisches und friedliches Altenkirchen. Aus der Veröffentlichung an anderer Stelle ergibt sich aus dem leicht abgeänderten Titel der Hinweis, dass die Verse Erfahrungen des Sommers 1944 verarbeiten.¹⁹ Der mit 12 Versen etwas ungewöhnliche Strophenumfang kann bei näherem Hinsehen als das Aneinanderfügen vierzeiliger Strophen erfasst werden, die Hartgenbusch in seinen Gedichten viel öfter gestaltet hat. Alle Verse stehen in vierhebigen Trochäen, deren Kadenz keinem klaren Schema folgen. Bis auf die reimfrei bleibenden Verse 15 und 17 sowie einen Kreuzreim (Vers 16/18) ist das Gedicht in Paarreimen gefasst.

Eingangs skizziert das Gedicht ein Naturidyll, thematisiert nur beiläufig Häuser (V. 8) und Kinder (V. 10-12). Auch die zweite Strophe widmet sich ausführlich dem Wiedtal (V.13-16), allein mit dem von den Kirchen grüßenden Glockenklang (V. 17f.) ist die Anwesenheit von Menschen in dieser Landschaft fassbar. Dieses Altenkirchen der „Wunder“ (V. 20) lässt die Vorstellung von einem „[ewigen] Sonntag“ (V. 21) entstehen. Wie gefährdet diese kleine

¹⁸ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 2.

¹⁹ Hartgenbusch o. J., Wegeblumen, S. 27.

Welt ist, offenbart die Gebetsaufforderung der beiden letzten Verse. Von Menschen allein kann der Bestand Altenkirchens nicht mehr erwartet werden.

In der sprachlichen Gestaltung des Gedichts fallen besonders einige Übertreibungen ins Auge. Die als üppig wahrgenommenen Ackerfelder (V. 2) oder auch die „Riesenbäume“ (V. 9) können noch Entsprechungen in der Realität haben. Der pauschale Vergleich der Häuser Altenkirchens mit Palästen (V. 8) gibt diesen Realitätsbezug auf. Noch deutlicher erfolgt dies mit der Vorstellung, dass in Altenkirchen Bettler zu Fürsten werden (V. 22). – Die stereotype Beschreibung der Kinder als „blond“ (V. 10) und „schlank mit blauen Augen“ (V. 11) bedient sich unverkennbar einiger Bausteine des Idealbildes, mit dem die zeitgenössische Propaganda arbeitete.

4.3.3 Altenkirchen - - jetzt²⁰

Da liegst du Altenkirchen,
ich steh' hier auf der Höh',
Die Tränen sind mir kommen,
mir tut das Herz so weh.

Wie oft hab ich gestanden
hier oben und geschaut,
Die Kirchen und die Häuschen
so friedlich, still und traut.

Die Kirchlein standen mitten
als wie ein Elternpaar
zu schützen seine Kinder
vor Unglück und Gefahr.

Nun sind es nur Ruinen.
zerstört das liebe Bild.
Die Sonne scheint wie ehemals
vom blauen Himmel mild.

Das ist's, was mich bedrückt;
das Blau, der Sonnenschein.
Es ist als viel ein Lichtstrahl
auf einen Todesschrein.

Mein schönes Altenkirchen!
Oh, alte Zeit - - ade!
Die Tränen sind mir kommen,
mir tut das Herz so weh.

²⁰ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 3.

„Altenkirchen – jetzt“ ist eine einzige Klage, die der im Bombenkrieg zerstörten Stadt Altenkirchen gewidmet ist. Vier Luftangriffe im März 1945 zerstörten das Stadtgebiet zu 72% und forderten das Leben von mind. 101 Einwohnern.²¹ Das lyrische Ich schaut von der Höhe – es könnte der im Süden der Stadt gelegene „Dorn“ sein – auf die Trümmer der Stadt zu seinen Füßen.

Das Gedicht besteht aus sechs Strophen, die je vier Verse fassen. Das Metrum ist durchgehend im dreihebigen Jambus gehalten, es wechseln schwache und starke Kadenzen gleichmäßig. Alle Strophen stehen in einem gebrochenen Kreuzreim.

Das lyrische Ich richtet sich zu Tränen gerührt in direkter Ansprache an das personifizierte Altenkirchen (V. 1). Es ruft die ehemals „friedlich, still und traut“ (V. 8) gelegenen Kirchen und Häuser der Stadt in Erinnerung (Strophe 2 und 3). Angesichts der Ruinen zeigt sich das lyrische Ich irritiert und bedrückt von der mild vom blauen Himmel herab scheinenden Sonne (V. 15-18), die allein einen „Todesschrein“ (V. 20) beleuchtet. Mit der Schlusstrophe ruft das lyrische Ich das unzerstörte Altenkirchen noch einmal in Erinnerung („Mein schönes Altenkirchen!“, V. 21), verabschiedet sich aber sogleich von der alten Zeit (V. 22) und wiederholt die Klage um den erfahrenen Verlust.

²¹ Seelbach/Heinemann/Herrmann 2014, Altenkirchen, S. 226-239.

4.3.4 Frühling im Westerwald²²

Tausend Augen möcht ich haben
all die Wunder rings zu schauen.
Tausend Ohren, um zu lauschen,
was die Lüfte mir vertrauen.

Tausend Lungen, stark und mächtig,
diese Düfte einzuziehen.
Tausend Sinne, auszukosten,
wenn im Lenz die Bäume blühen.

Und ein Herz, das groß und edel
wie die Welt, unendlich weit,
dass es kann das All umfassen,
Erde, Himmel, Ewigkeit.

In „Frühling im Westerwald“ feiert ein lyrisches Ich die „Wunder“ (V. 2) der Frühlingszeit. Drei Strophen zu je vier Versen, in einem gebrochenen Kreuzreim angeordnet, stehen in vierhebigen Trochäen.

Der einleitend geäußerte Wunsch nach „tausend Augen“ (V. 1) wird konsequent ausgeweitet um die Wünsche

nach „tausend Ohren“ (V. 3), „tausend Lungen“ (V. 5) und „tausend Sinne[n]“ (V. 7), die das Erleben, Aufnehmen und Auskosten der Aufbruchstimmung in der Natur ermöglichen sollen. Auffällig ist hier die wiederholt gebrachte Tausenderzahl, die eine Übertreibung darstellt. Damit soll ein Eindruck von der Überfülle der Eindrücke geschaffen werden, denen das lyrische Ich sich ausgesetzt sieht.

Mit der letzten Strophe steigert sich die Wunschvorstellung dahin, dass nicht allein der Frühling, sondern sogar „das All“ (V. 11) und „Erde, Himmel, Ewigkeit“ (V. 12) umfasst, also in jeder Hinsicht begriffen und erfasst werden können.

Auffallend ist an diesem Gedicht, dass es allein in seinem Titel Bezug auf den Westerwald nimmt. In der überschwänglichen Stimmung, von der sich das lyrische Ich getragen sieht, spielt der Westerwald jedoch keine Rolle. Dieses Stimmungsbild könnte vielen anderen Landschaften zugeschrieben werden.



²² Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 4.

4.3.5 Almersbach²³

Ich kenn ein Fleckchen Erde,
fernab vom Lärm der Zeit,
dort möcht ich immer wohnen,
jetzt und in Ewigkeit.

Ein Kirchlein in der Mitten,
alt, ehrfurchtsvoll und grau.
Die weißen Wölkchen ziehen
darüber hoch im Blau.

Ringsum herrscht tiefe Stille,
kein Laut vom hast'gen Tag
die Ruhe seiner Toten
zu stören hier vermag.

Und Riesenbäume neigen
sich über Kirch' und Grab.
Es ist, ob Engel stiegen
vom Himmel leis herab.

Wenn hell das Glöcklein rufet
zur Andacht, zum Gebet,
dann zwischen Grab und Blumen
der Herrgott selber geht.

Dann flüstert's in den Zweigen
so seltsam manchesmal
und in dem Raume klinget
vielstimmiger Choral.

Bin ich dereinst gestorben,
so trauert mir nicht nach.
Tragt mich zum stillen Friedhof
beim Kirchlein Almersbach.



Den Stoff für dieses Gedicht liefert nicht das Dorf Almersbach, sondern dessen Kirche und der daran angrenzende parkartige Friedhof. Seit jeher ist deren Lage auf einem an das Wiedtal heranziehenden Bergsporn als besonders malerisch gerühmt worden.

Das Gedicht ist in sieben Strophen zu je vier Versen gegliedert, die in einem gebrochenen Kreuzreim stehen. Ein dreihebiger Jambus bestimmt das Metrum, die Verse enden im regelmäßigen Wechsel von schwacher und starker Kadenz.

²³ Peter Hartgenbusch, Stimmungsbilder, S. 5.

In der ersten Strophe beschreibt das lyrische Ich die Kirche in Almersbach als einen der Zeit enthobenen Ort, der „fernab vom Lärm der Zeit“ (V.2) gelegen sei. Dort wünscht es für immer wohnen zu können. Es stellt die Kirche als „alt, ehrfurchtsvoll und grau“ (V. 6) vor. Die Kirche und deren Umgebung sind als ein Ort der Stille und der ungestörten Totenruhe beschrieben (V. 9-12). Angesichts der Lage von Kirche und Gräbern hat das lyrische Ich den Eindruck, dass Engel vom Himmel herabsteigen würden, um dort zu sein (V.15-16). Das steigert sich dann sogar zur Vorstellung, dieser Ort sei so heilig, dass beim Läuten der Glocken „zwischen Grab und Blumen / der Herrgott selber geht“ (V.19-20). Zuletzt äußert das lyrische Ich den Wunsch, seine letzte Ruhe auf dem „stillen Friedhof / beim Kirchlein Almersbach“ (V.27-28) zu finden. Es beschreibt damit einen Sehnsuchtsort für die Zeit nach seinem Tode.

4.3.6 Sonntag in Michelbach²⁴

Die Häuschen liegen blank im Sonnenschein,
ob alt, ob neu, so friedlich beieinand',
teils Fachwerkbau, teils Schiefer oder Stein,
doch sind sie wesensgleich und herzverwandt.

Sie halten heute ihren Sonntagsschlaf,
denn werktags herrscht hier ein emsig Leben.
Fern auf der Wiese blökt ein fettes Schaf,
zwei Mädchen flechten Kränze froh daneben.

Die Bäume stehn wie Wächter, unbewegt,
sie neigen ihre Kronen auf die Dächer.
Die Hühner gackern laut und aufgeregt.
Die Tulpen leuchten hell wie bunte Becher.

Ein Hund bellt gellend in die Mittagsruh,
er kann die schwarze Katze gar nicht leiden.
Dort aus der off'nen Stalltür brummt 'ne Kuh,
sie wär am liebsten draußen auf der Weiden.

Die Bienen summen in den Kirschenblüten.
Die Spatzen schwatzen auf dem Scheunendach.
Der Hirte liegt im Gras, braucht nicht zu hüten
und träge murmelnd treibt der Mühlenbach.

Und über all dem Wunder, all dem Frieden,
wölbt sich der Himmel, blau und wolkenlos.
Das Dörfchen träumt vom Glück, das ihm beschieden,
geborgen, wie ein Kind in Mutters Schoß.



²⁴ Hartgenbusch, Stimmungsbilder S. 6.

Das Dorf Michelbach liegt unmittelbar oberhalb Altenkirchen an der Wied, deren Wasserkraft die Michelbacher Mühle nutzt. In Hartgenbuschs Gedicht „Sonntag in Michelbach“ ist das Dorf Schauplatz eines ländlichen Sonntagsidylls. Dieses wird in sechs Strophen zu je vier Versen entworfen, die im Kreuzreim angelegt sind. Als Versmaß ist ein fünfhebiger Jambus angelegt, der allerdings nicht immer klar ausgeprägt ist, sondern auch Tonversetzungen zu erkennen gibt (V. 6, 7, 15, 22).

Der Sprecher führt eingangs den Leser an eine personifizierte Häuserwelt des Dorfes heran, die ihrer Bauart nach als „herzverwandt“ (V. 4) und Sonntagsschlaf haltend (V. 5) vorgestellt wird. In dichter Folge schließen sich dann Aufzählungen schnell wechselnder Eindrücke der dörflichen Szene an. Während Haustiere verschiedenster Art zahlreich erwähnt sind, treten Menschen nur ganz beiläufig in Erscheinung: Zwei Blumenkränze flechtende Mädchen (V. 8) und der im Gras liegende Hirte (V. 19) sind die einzigen überhaupt erwähnten.

Mit der Schlussstrophe wird diese Sonntagswelt als ein „Wunder“ (V. 21), als Welt des Friedens und Glücks beschrieben, in der man „geborgen, wie ein Kind in Mutters Schoß“ (V. 24) leben kann. Michelbach hat diese Wunderwelt niemals sein können. Es lieferte Hartgenbusch nur den Namen, um die überschaubare dörfliche Welt als eine Welt des Friedens und der Geborgenheit zu feiern. Vielleicht mussten auch deswegen die Menschen in den Hintergrund des Gedichtes gerückt werden.



4.3.7 Amteroth²⁵

Versteckt in einem Tale
mit Dächern grau und rot,
da liegt so still verborgen
das Dörfchen Amteroth.

Nur von den Bergen droben
kannst du es liegen sehen,
die Fachwerkhäuser, Scheunen,
nicht mehr als acht bis zehn.

Ein Bächlein rieselt leise
durch's grüne Tal zur Wied,
es murmelt zu sich selber
ein altes, altes Lied.

Nur wer die Sprache kennt
wird Lied und Text verstehen,
dann hört er kluge Worte
vom Werden und Vergehen.

Der Häuschen sind nur achte,
es können mehr auch sein
und doch im kleinen Raume
schließt eine Welt sie ein.

Und als die Bomben fielen,
da war es bitt're Not,
da hat uns treu behütet
das Dörfchen Amteroth.

In sechs Strophen zu je vier Versen stellt „Amteroth“ ein südlich Altenkirchen gelegenes Dorf vor, das seit 1939 mit den Nachbarorten Herptheroth und Gieleroth zur Gemeinde Gieleroth zusammengeschlossen war.²⁶ Dreihebige Jamben mit sehr gleichmäßig wechselnder schwacher und starker Kadenz bestimmen das Versmaß. Alle Strophen stehen in einem gebrochenen Kreuzreim.



²⁵ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 7; auch abgedruckt in Gieleroth 2008, S. 144.

²⁶ Gieleroth 2008, S. 113.

Als ein versteckt in einem Tal liegendes „Dörfchen“ (V. 4) aus acht bis zehn Fachwerkhäusern, die an einem Seitenbach der Wied liegen, stellt das lyrische Ich Amteroth vor. Der kleine Ort bestand 1925 aus 21 Häusern²⁷, wird im Gedicht also als noch kleiner vorgestellt, als es war. Dem namentlich nicht genannten Almersbach lauscht das lyrische Ich „ein altes, altes Lied“ (V. 12) ab, das vom Werden und Vergehen handelt. So sind die Häuser im kleinen Raum in eine eigene Welt eingeschlossen (V. 19f.). Während die ersten fünf Strophen Amteroth als einen idyllischen Ort zeigen, der der Zeit enthoben scheint, wendet sich die letzte Strophe der Zeit des Bombenkrieges zu. Anerkennend vermerkt das lyrische Ich, zusammen mit anderen in Amteroth „treu behütet“ (V. 23) worden zu sein.

Zwei am Ortsrand von Amteroth liegende alte Bergwerksstollen dienten 1944/45 als behelfsmäßige Luftschutzräume²⁸, die auch von Altenkirchen aus aufgesucht wurden. Peter Hartgenbusch hat nach der weitgehenden Zerstörung Altenkirchens im März 1945 vorübergehend in Amteroth Unterkunft gefunden; es ist jedoch nicht genau bekannt, wie lange er dort unterkam. Sein Amteroth gewidmetes Gedicht kann auch als ein anerkennender Dank verstanden werden.

4.3.8 Dieperzen²⁹

Kein Kirchlein wacht, kein Glockenklang.
Kein Hupenschrei zerreißt dein Ohr.
Ein Karren knarrt das Dorf entlang,
von drüben ächzt ein Scheunentor.

Gedrängt zusammen, wie ein Nest,
liegt Dieperzen im Sonnenschein.
Von Nord und Süd, von Ost und West
schließt Wald und Feld und Wies' es ein.

Nur sieben Häuser, ein paar Ställe,
das stille Tal ist wohl bestellt,
auf kleinem Raum viel Glück und Helle
und doch ein Stück der lauten Welt.

Warum der Mensch Hasten? Streben?
Hier mangelt's nicht an Zeit und Raum,
gar friedlich Mensch und Tiere leben;
hier reift das Korn, hier wächst der Baum.

Das aus nur wenigen Häusern bestehende Dieperzen liegt nördlich Altenkirchen. Es bildete mit dem Gutsbezirk Honneroth eine eigenständige Gemeinde, bis es 1979 nach Altenkirchen eingemeindet wurde.

²⁷ Gieleroth 2008, S. 39.

²⁸ Gieleroth 2008, S. 56f., 141-143.

²⁹ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 8.

Das Dieperzen gewidmete Gedicht besteht aus vier Strophen mit je vier Versen. Sie sind durchgängig in einem Kreuzreim gehalten. Alle Verse stehen in vierhebigen Jamben, die in den beiden ersten Strophen alle betont enden; die beiden letzten Strophen zeigen jedoch wechselnd schwache und starke Kadenz.

Am Anfang des Gedichtes wird Dieperzen auffällig durch das Fehlen von Kirche, Glockenklang und Hupenschrei charakterisiert. Es entsteht der Eindruck eines abgeschiedenen oder sogar bedeutungslosen Ortes, geprägt allein vom Knarren eines Karrens und dem Ächzen eines Scheunentores. Da die Häuser und Ställe in Dieperzen alle sehr nah



beieinanderliegen und wie in einem kleinen Kreis angeordnet sind, vergleicht der Sprecher Dieperzen mit einem kleinen „Nest“ (V.5), in dem „auf kleinem Raum viel Glück und Helle“ (V.11) vorhanden ist. Etwas widersprüchlich zur Kennzeichnung in der ersten Strophe ist Dieperzen dann aber doch als „ein Stück der lauten Welt“ (V. 12) eingeschätzt. Die anschließend vom Sprecher gestellte Frage „Warum der Mensch Hasten? Streben?“ (V.13) bleibt unbeantwortet. Der Blick richtet sich noch einmal auf Dieperzen: „Hier mangelt’s nicht an Zeit und Raum, / gar friedlich Mensch und Tiere leben, / hier reift das Korn, hier wächst der Baum.“ (V. 14-16).

Hartgenbusch gestaltet auch in „Dieperzen“ das Bild einer kleinen geschlossenen Lebenswelt des Dorfes, die Raum fürs Glück bietet.

4.3.9 Erlebnis im Westerwald³⁰

Am rauhen Stein, auf stillem, dunklen Pfad
kam mir ein armes Weib entgegen.
„Guten Tag“, wir grüßten freundlich uns,
vertraulich ist ein Gruß auf solchen Wegen.

Drei Kinder liefen lärmend neben ihr,
ein blondes Bübchen hielt sie an der Hand,
mit großen Augen schaute es mich an,
Gesicht und Händchen schmutzig, braun verbrannt.

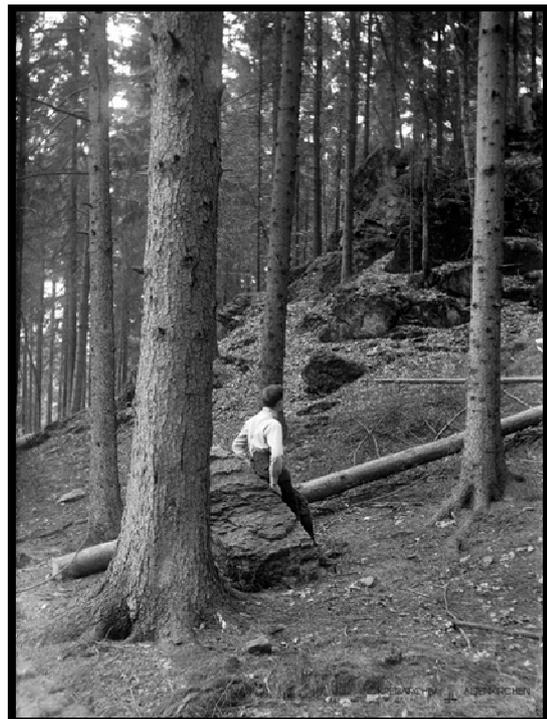
Sie hatten Körbchen mit und alte Töpfe,
schon halb gefüllt mit blauen Beeren.
Nicht für sie selbst. Man sah es ihnen an,
gewöhnnt an karge Kost und an Entbehren.

Ein Stückchen Zucker langte ich ihnen hervor
und drückte es dem Bübchen in die Hand,
es dankte mir beglückt in seiner Art,
in einer Sprache, die ich nicht verstand.

Verschämt verschwanden sie in dem Gebüsch.
Des Kleinen Jauchzen klang noch durch die Bäume.
Vielleicht ging diese Nacht ein fremder Mann,
ein Stückchen Zucker, durch die Kinderträume.

„Erlebnis im Westerwald“ ist aus fünf Strophen mit je vier Versen aufgebaut, die in einem gebrochenen Kreuzreim angeordnet sind. Ein fünfhebiger Jambus prägt das Metrum, das eine markante Abweichung zu erkennen gibt. Vers 3, der einen kurzen Dialog präsentiert, ist in einen vierhebigen Trochäus gesetzt.

Der erste Vers des Gedichtes führt den Leser an den „Rauhen Stein“, eine im Wald westlich Amteroth gelegene Felsformation, die nicht nur ein beliebtes Wanderziel darstellt, sondern auch von allerlei Sagen umrankt ist.³¹ Das Gedicht thematisiert jedoch nicht den sagenumwobenen Ort, sondern stellt ein unscheinbares Alltagserlebnis in den Mittelpunkt. Das lyrische



³⁰ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 9.

³¹ Gieleroth 2008, S. 78-80.

Ich trifft am Rauhen Stein eine Frau mit kleinen Kindern beim Beerensammeln, die einen ärmlichen Eindruck erwecken. Ein kleiner Junge bekommt ein Stück Zucker geschenkt, das dankend angenommen wird. Die freudige Reaktion des Kindes lässt das lyrische Ich annehmen, in der folgenden Nacht könne ein fremder Mann, der ein Zuckerstück verschenkt, in einem Kindertraum erscheinen.

Das Gedicht ist stärker handlungsbetont als viele andere Hartgenbuschs, die einem Ort gewidmet sind. Es rückt eine Szene in den Mittelpunkt, die für einen Moment die Entbehrungen der Menschen in den Hintergrund rückt, sie aber nicht überdeckt.

4.3.10 Heuernte im Wiesental³²

Wolkenlos, grau-blauer Himmel,
unbarmherzig heiße Luft.
Windexstille. Sinnberauschend
steigt herauf ein herber Duft.

Auf den Wiesen reges Leben,
braungebrannt, mit flinken Händen
Frau'n und Männer bei der Ernte
mähen, häufeln, harken, wenden.

Mit den Rechen, mit den Gabeln,
raschelnd fliegt das Heu zu Haufen,
aufgeladen auf den Wagen,
's gibt kein Ruhen, kein Verschnaufen.

Kaum sieht man Gespann und Räder,
hoch der Wagen, schwankt gefüllt.
Weiße Tücher, braune Körper,
bunt das Leben, bunt das Bild.

Bronz'ne Rücken, Sensen blitzen
in der prallen Mittagssonne,
rufen, lachen, hier und drüben
"Erntewetter, welche Wonne".

Abend senkt sich schon hernieder,
nun die Arbeit ist vollbracht.
"Brav, ihr Burschen, brav, ihr Mädels",
und der alte Bauer lacht.

Nun wird's stille. Hoch am Himmel
leuchtet schon der Abendstern.
In der Scheune, fest umschlungen,
raunt ein Pärchen: "Hab dich gern".

³² Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 10.

Begrenzt von der Bundesstraße B 8 oberhalb und der Koblenzer Straße unterhalb erstreckt sich unmittelbar südlich der Stadt Altenkirchen mit ihren Häusern das sogenannte Wiesental. Es nimmt die gesamte von der Wied durchflossene Aue ein.

"Heuernte im Wiesental" hat einen Umfang von sieben Strophen zu jeweils vier Versen, die in einem gebrochenen Kreuzreim stehen. Das Versmaß ist durchgängig ein vierhebiger Trochäus.

Mit der ersten Strophe charakterisiert der Sprecher die Atmosphäre eines Erntetages: wolkenloser Himmel, „unbarmherzig heiße Luft“ (V. 2), dazu Windstille, und über allem liegt „sinnberauschend“ (V.3) der herbe Duft des Heus. Dann wird der Blick auf die eigentliche Arbeit der Heuernte gelenkt. Dazu werden die Tätigkeiten "mähen, häufeln, harken, wenden" (V.8) aufgezählt. Es gibt „kein Ruhen, kein Verschnaufen“ (V. 12), vielmehr geht die Arbeit „in der prallen Mittagssonne“ (V. 18) weiter. Trotzdem wird sie von Rufen und Lachen begleitet. All das wird unter das Motto „Erntewetter, welche Wonne“ (V. 20) gestellt. Mit Strophe 6 wendet sich das Gedicht dem Arbeitsende am Abend zu. Es lässt einen Bauer die Erntehelfer loben (V. 23) und zeigt in der Schlussstrophe ein Liebespaar in der Scheune, das sich ein „Hab dich gern“ zuraunt. Diese dialogischen Passagen heben sich deutlich von den Schilderungen der ersten fünf Strophen ab. Die Schlusszene wirkt auf heutige Leser kitschig.

Das Gedicht gestaltet einen gelingenden Erntetag, wie ihn Peter Hartgenbusch ganz gewiss auch selbst miterleben konnte. Denn seine Wohnung in der Frankfurter Straße 34 grenzte unmittelbar an das Wiesental, auf das er einen guten Ausblick gehabt haben muss. "Heuernte im Wiesental" muss im Jahr 1943 oder 1944 gewonnene Eindrücke verarbeitet haben, da Hartgenbusch vorher noch nicht in Altenkirchen lebte und nach den Verwüstungen im März 1945 im Wiesental keine geregelte Wiesennutzung mehr möglich war. Das Tal war nämlich zu einer kaum begeharen, geschweige denn für Erntearbeiten zugänglichen Kraterlandschaft geworden, die noch lange Jahre nach Kriegsende von Bombentrümmern übersät war.³³

³³ Seelbach/Heinemann/Herrmann 2014, Altenkirchen, S. 235.

4.3.11 Der Quengel³⁴

Durch die Wiesen, zwischen Häusern,
unter Brücken, wie ein Bengel,
läuft im zickzack, kreuz und quer,
schmutzig gelb ein Bach: der Quengel.

Unsre Väter waren weise,
kannten diesen losen Bruder,
gaben ihm den Namen Quengel,
passt gar gut für dieses Luder.

In den heißen Sommertagen
ist sein Wässerchen gar klein,
dann kann er bis 3 nicht zählen,
trocknet fast bescheiden ein.

Aber kommt der Herbst, der Winter
und die böse Regenzeit,
dann wird unser Quengel ruppig
und er dehnt sich patzig weit,

überschwemmt die Wiesen, Straßen,
dringt in Haus und Keller ein,
tut als ob ganz Altenkirchen
und die halbe Welt sei sein.

Ja, wir kennen dich, du Loser,
bist nicht friedlich wie ein Engel,
aber trotzdem bist und bleibst du
unser Freund, der liebe Quengel.

In Altenkirchen fließen der Wied aus nördlicher Richtung gleich drei Bachläufe zu. Erbach und Sörther Bach vereinigen sich unmittelbar unterhalb des Weihers im Stadtpark zum Quengel. Dieser erhält etwa 800 m weiter bachabwärts im Stadtgebiet noch Zufluss vom Driescheider Bach und mündet nach einer weiteren Strecke von



ca. 330 m in die Wied. Bei Hochwasser verursacht der Quengel mitunter Überschwemmungen im unteren Stadtgebiet Altenkirchens.

³⁴ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 13.

Peter Hartgenbusch hat dem Quengel ein Gedicht im Umfang von sechs Strophen gewidmet. Jede Strophe besteht aus vier Versen, von denen Vers 1 und Vers 3 jeder Strophe reimfrei bleiben, während Vers 2 und Vers 4 jeweils im Kreuzreim verbunden sind. Als Versmaß findet sich einheitlich ein vierhebiger Trochäus.

Eingangs vergleicht das Gedicht den Bach mit einem kreuz und quer laufenden Bengel und beschreibt ihn als „schmutzig gelb“ (V. 4), was wohl eine Anspielung auf das oft vom Lehm Boden trübe Hochwasser ist. Daran anknüpfend wird die Namenwahl für den Bach gelobt, dieser zugleich aber als loser Bruder (V. 6) und Luder (V. 8) getadelt. Während er für die Sommerzeit als kleiner, fast austrocknender Bach geschildert wird (V. 9-12), verursacht er im Herbst und Winter „ruppig“ (V. 15) und „patzig“ (V. 16) sich ausdehnend Überschwemmungen in Altenkirchen (V. 13-20). Die letzte Strophe setzt mit einer tadelnden Ansprache ein („du Loser“, V. 21), nimmt aber dann eine erstaunliche Wendung. Das lyrische Ich versichert nämlich, „trotzdem bist und bleibst du / unser Freund, der liebe Quengel“ (V. 23f.).

Das Gedicht gestaltet eine persönliche Beziehung zum Bach, dessen Überschwemmungen das lyrische Ich nicht davon abhalten können, in ihm einen lieben Freund zu sehen. Damit ist ein versöhnlicher Ton gefunden. Dieser etwas zwiespältigen Haltung entspricht auch der stete Wechsel zwischen reimfreien Versen und Reimen in jeder Strophe.

Hartgenbuschs Quengel-Gedicht ist in der bebilderten Darstellung zur Stadtgeschichte Altenkirchens abgedruckt, die auch Fotos zu Überschwemmungsereignissen zeigt. Diese machen deutlich, dass der Quengel, anders als im Gedicht angegeben, auch im Sommer übel über die Ufer treten kann.³⁵

³⁵ Seelbach/Heinemann/Herrmann 2014, Altenkirchen, S. 152, 296 u. 335.

4.3.12 Drei Bäume stehn im Wiesental³⁶

Zu Altenkirchen im Wiesental
drei Riesebäume stehn,
die plaudern von alten Zeiten viel,
wenn leise die Lüfte wehn.

Zwei Kastanien, eine Linde
So friedlich hier beinand,
sie berühren sich mit den Ästen
als reichten sie sich die Hand.

Und wenn der Frühling kommt ins Land,
dann ist's ein Duften und Blühen
und in den Kastanien wunderbar
die weißen Kerzen glühen.

Im Schatten der Drei steht eine Bank
Aus Holz, verbogen, zersessen,
hier hat so mancher zur Abendzeit
die Sorgen des Tages vergessen.

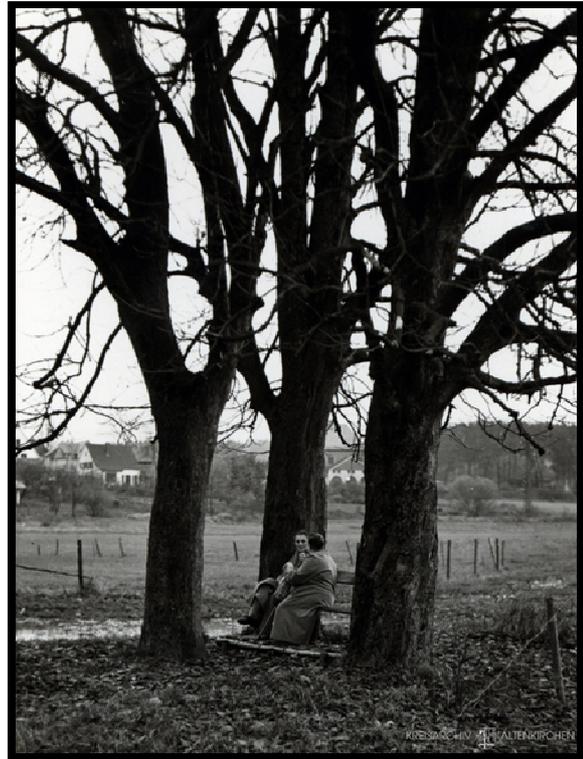
Doch einmal in einer Sternennacht,
ein Pärchen, bei Nachtigall Singen,
sie fanden das Leben zu schön und zu hart,
vereint in den Tod sie gingen.

Die alten Bäume, verständnisvoll,
sie horchen und flüstern leise;
Geschlechter kommen, Geschlechter gehen,
doch leben auf gleiche Weise.

Und manchmal es in den Kronen ächzt,
es rauscht wie ein Geisterzug.
Die alten Bäume zittern im Grund
als träf sie ein harter Fluch.

Dann ächzt und stöhnt es im Gezweig
als drücke sie eine große Qual;
das sind die Geister der Toten viel,
der Toten vom Wiesental.

Es war an einem Frühlingstag,
viel Blumen gelb und rot,
da fielen die Bomben, ohne Zahl
und viele fanden den Tod.



³⁶ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 14.

Zu Altenkirchen im Wiesental
 drei Riesenbäume stehn,
 sie haben schöne und schwere Zeit
 im Wechsel der Jahre gesehn.

Das Wiesental südlich Altenkirchen wurde im März 1945 von zahlreichen Bomben getroffen, von denen noch heute einige dort unter der Erde liegen. Am rechten Ufer der Wied sind hier drei ins Auge fallende Bäume, bei denen es sich um eine Gruppe von zwei Kastanien und eine Linde handelt, trotz der Bombenabwürfe stehen geblieben.

Diesen drei Bäumen widmete Peter Hartgenbusch das Gedicht „Drei Bäume stehn im Wiesental“, welches zehn Strophen mit jeweils vier Versen umfasst; sie stehen alle in einem gebrochenen Kreuzreim. Das Versmaß ist durch drei- und vierhebige Jamben bestimmt, aber nicht regelmäßig durchgehalten. In einige Verse sind auch Daktylen eingeschoben.

Eingangs preist der Sprecher drei Bäume, die so „friedlich beinand“ (V.6) stehen und von alten Zeiten „plaudern“ (V.3). Gerade im Frühling sind sie besonders schön, wenn in den Kastanien „wunderbar / die weißen Kerzen glühen“ (V.11f.). Auch eine unter den Baumkronen liegende Holzbank wird erwähnt, auf der schon „so mancher zur Abendzeit / die Sorgen des Tages vergessen“ (V.15f.) hat.



Mit der fünften Strophe wird die Baumgruppe unversehens als ein schauriger Ort vorgestellt, an dem einmal ein Pärchen vereint in den Tod gegangen ist. Sie sollen „das Leben zu schön und zu hart“ (V. 19) gefunden haben – ein eigenartiges Motiv für den Freitod. Daran anknüpfend werden die Bäume als „verständnisvoll(e)“ (V.21)

Zuhörer beschrieben, die den Zeitenwandel („Geschlechter kommen, Geschlechter gehn“, V.23) überdauert haben. Die siebte Strophe vergleicht das Ächzen und Rauschen der Baumkronen mit einem Geisterzug, stellt sie als von einem harten Fluch getroffen vor (V. 28). Im Rauschen und Ächzen der Bäume kommen für den Sprecher die „Geister der Toten“ (V.31) des Wiesentals und ihre erlittenen Qualen zum Ausdruck. Die Bombenabwürfe im März 1945 werden in den beiden letzten Strophen in einen Wechsel der Jahre eingebunden, als deren Zeugen die drei Bäume gelten. Damit wird die Aussage der ersten Strophe noch einmal bekräftigt.

4.3.13 Das Bimmelbähnchen³⁷

Bimm, bimm, bimm, von weitem schon
meldet sich das Bimmelbähnchen,
immer näher, puff ... puff ... puff,
schnauft es langsam durch das „Hähnchen“.

Klettert auf nach Hachenburg
und nach Siershahn, Hohe Grete,
bimmelt, keucht und bringt zugleich
Menschen, Splitt und Baugeräte.

Pünktlich tut es seine Pflicht,
ja, mit Eifer und mit Lust.
Leider hat man das Empfinden,
dass es hat's schwer auf der Brust.

Kommst du mal zu spät zur Bahn,
ist für dich kein böses Zeichen,
lauf ihm nach, du kannst bequem
unterwegs es noch erreichen.

Oder hast du durst'gen Gaumen,
drüben winkt ein Gasthaus heiter,
trinke nur, steigst wieder ein
und bimm, bimm, es geht schon weiter.

An der Sieg und an der Wied
kichert noch die alte Zeit
und es bimmelt, trotz des Krieges,
hier noch die Gemütlichkeit.

Die Erschließung des Westerwaldes durch die Eisenbahn erfolgte erst Ende des 19. Jahrhunderts. Altenkirchen entwickelte sich dabei zu einem Knotenpunkt von vier Westerwaldbahnen. Der Güter- und Personenverkehr lief auf jeder von ihnen auf einspurigen Strecken. Das weitläufige Bahngelände in Altenkirchen mit einem Bahnbetriebswerk war das strategische Ziel der Luftangriffe im März 1945, die eine vollständige Zerstörung der Anlagen brachte. Doch schon ab Herbst 1945 waren die Schienenstrecken nach und nach wieder befahrbar.

„Das Bimmelbähnchen“ schildert die Bahnverhältnisse um Altenkirchen in sechs Strophen zu je vier Versen. Diese sind in einen gebrochenen Kreuzreim gesetzt. Das Metrum wird durch einen vierhebigen Trochäus geprägt, der uneinheitlich starke und schwache Kadenz aufweist.

Die erste Strophe zeigt das „Bimmelbähnchen“ lautmalend bei der Ausfahrt aus dem Stadtgebiet Altenkirchens. Die zweite Strophe listet Orte an der Strecke von drei der vier

³⁷ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 15.

Teilbahnen auf (V. 5f.) und benennt den Transport von „Menschen, Splitt und Baugeräte“ (V. 8) als Hauptaufgabe der Bahn. Gelobt wird die Bahn mit den Worten „Pünktlich tut es seine Pflicht“ (V.9). Die vierte und die fünfte Strophe behandeln dann launig die langsame Fahrgeschwindigkeit der Bahn, die man notfalls nach kurzem Wirtshausaufenthalt noch im Hinterherlaufen erreichen kann. Solche Verhältnisse wertet die letzte Strophe als ein Kichern der alten Zeit (V. 22), deren Gemütlichkeit trotz des Krieges weiterbesteht.

Das Gedicht ist wohl noch vor der Zerstörung der Bahnanlagen in Altenkirchen entstanden. Das Eisenbahnwesen nimmt in ihm Züge einer Spielzeug- oder Museumslandschaft an, die heiter-launig betrachtet wird. Das ist der Blick des mit großstädtischem Bahnverkehr vertrauten Autors.

4.3.14 Die Heimkehr³⁸

Ein Gefangener kam aus Rußland her
krank, müde und hungrig, mit Schritten schwer.

Das Gesicht zerfurcht, ohne Mut und Kraft,
drei Jahre hat er im Bergwerk geschafft.

So schleppt er sich heimwärts, zum Westerwald,
es regnet in Strömen, der Sturm pfeift kalt.

Im Tale, dort wo die Nister fließt,
von weitem ihn schon sein Dörfchen grüßt.

Ein Häuschen schmuck, halb versteckt im Grün,
dort wartet, er weiß es, die Mutter auf ihn.

Die Heimat, der Kindheit glücklicher Raum,
wie oft ihm das Bild erschienen im Traum,

wenn tief in der Erde, im dunklen Schacht,
die Sehnsucht ihn oft zur Verzweiflung gebracht.

Die Nister ist heut ein reißender Fluss,
vom Regen geschwollen, doch hinüber er muß.

Die Brücke ist weg, weg ist auch der Steg,
doch kennt er irgend einen seichten Weg.

Aber der ist schlüpfrig, mit Algen bedeckt,
das Wasser schießt drüber, es gurgelt und leckt.

Fast ist er hinüber, die Sehnsucht gibt Mut,
da, plötzlich ein Fehltritt, er sinkt in die Flut.

O, grausiges Schicksal, so nahe zu Haus,
aus der Nister zieht man den Toten heraus.

³⁸ Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder, S. 21.

Drei Jahre in Sibirien, in großer Not,
nun in der Heimat errafft ihn der Tod.

Das erzählende Gedicht „Die Heimkehr“ geht auf ein Unfallereignis zurück, das sich am Heiligabend des Jahres 1947 an der Großen Nister nahe der Nistermühle bei Hachenburg ereignete. Der aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkehrende Konrad Mies traf an diesem Tag mit dem Zug am Bahnhof Hachenburg ein. Von dort machte er sich zu Fuß auf den Weg nach seinem Heimatort Streithausen. Anders als seine Begleiter wählte er jedoch nicht den längeren Weg über die Marienstatter Nisterbrücke, sondern wollte über einen ihm bekannten Steg nahe der Nistermühle schneller nach Hause gelangen. Doch Hochwasser hatte den Steg fortgespült. Der 29-jährige Konrad Mies ging ein verhängnisvolles Wagnis ein und versuchte den Fluss zu durchwaten. Dabei verding er sich in einem Stacheldraht. Er konnte zwar durch Hilferufe noch auf sich aufmerksam machen, aber die wegen des Hochwassers schwierige Lage erlaubte es den Helfern erst nach mehr als einer Stunde, zu ihm zu gelangen. Sie konnten den an Unterkühlung verstorbenen jungen Mann nur noch tot bergen.

„Die Heimkehr“ entfaltet das Geschehen in 13 Strophen zu je zwei Versen, die durchgängig im Paarreim stehen. Es ist kein regelmäßiges Metrum ausgebildet; meist vierhebige, mitunter auch fünfhebige Verse beginnen jambisch, enthalten aber regelmäßig Daktylen. Alle Verse enden mit starker Kadenz.

Der Beginn des Gedichtes beschreibt den „krank, müde und hungrig, mit Schritten schwer“ (V.2) sich in seine Heimat schleppenden Heimkehrer. Eine genaue Ortsangabe unterbleibt. Das Gedicht hat auch keinen Hinweis, dass der Heimkehrer einen Großteil seiner Reise per Bahn zurückgelegt hat.

Anschließend wird von dem Elend, das er in seiner Gefangenschaft erfahren musste, berichtet. Nach drei Jahren im Bergwerk (V.4) hat ihn sämtliche Kraft verlassen; die Zeit hat ihn ziemlich mitgenommen. Strömender Regen und kalter Sturm empfangen ihn im Westerwald (V. 6). Dass ihn „sein Dörfchen grüßt“ (V. 8), ist frei gestaltet. Auch die Darstellung, wonach in einem „Häuschen schmuck, halb versteckt im Grün“ (V. 9) die Mutter auf ihn wartet, dient mehr dem literarischen Spannungsaufbau.

Mit der achten Strophe wechselt das Tempus des Gedichtes, das den Leser nun unmittelbar an die Hochwasser führende Nister („heut ein reißender Fluß“, V.15) heranführt. Im Folgenden werden die Ausmaße des Hochwassers der Nister deutlicher: Eine Brücke und ein Steg, die anscheinend früher über die Nister führten, sind weggerissen (V.17). Der Heimkehrer will noch einen anderen Weg über den Fluss kennen, „irgendeinen seichten Weg.“ (V.18).

Doch die Furt erweist sich als „schlüpfrig, mit Algen bedeckt“ (V.19), das Wasser „schießt drüber“ (V. 20). Der gewählte Weg scheint sehr unsicher. Mit dem Mut der Sehnsucht wagt der Heimkehrer die Flussquerung, die nach einem Fehltritt sein Versinken in der Flut zur Folge hat (V. 22). Das Gedicht weiß nichts von den vergeblichen Rettungsversuchen, sondern beklagt ein „grausiges Schicksal“ (V. 23), das es nur noch erlaubt, den Toten zu bergen.

Das Schicksal des Konrad Mies hat in weitem Umkreis Betroffenheit ausgelöst. Sein Unglück muss auch in Altenkirchen bekannt geworden sein. Wie nachhaltig sich der Vorfall in die Erinnerung der Zeitgenossen einprägte, zeigt auch ein Zeitungsbericht, der 1972 die Vorfälle noch einmal aufleben ließ.³⁹

Junger Heimkehrer fand keinen Weg ins Neujahr

Kriegsgefangener erstarrte 1947 beim Heimweg in der Nister

-ho- HEIMATGEBIET. Der Beginn eines neuen Jahres ist traditionsgemäß Anlaß guter Wünsche, weil sich die Jahreswende psychologisch als Marke des Richtungswechsels oder Neubeginns anbietet. Dies galt natürlich auch für den einsamen Rußlandheimkehrer, der am Heiligen Abend des Jahres 1947 vom Hachenburger Bahnhof zu Fuß der kleinen Westerwaldgemeinde Streithausen zustrebte, die seine Heimat war. Gerade ihm mußte das Weihnachtsfest im Zusammenhang mit seiner Heimkehr als Verheißung einer besseren Zeit erscheinen. Er ahnte nicht, daß er wenig später tot und für die Menschen ein erschütternder Hinweis auf die Vergeblichkeit von Wünschen und Wollen sein sollte.

Konrad Mies war 29 Jahre alt, als er aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Am Heiligen Abend endlich hielt der Transport-Güterzug am Hachenburger Bahnhof an. Augenzeugen berichteten später, der junge Mann habe es kaum erwarten können, wieder zu Hause zu sein. Unterwegs trennte er sich von seinen Kameraden, die den gleichen Weg hatten, und wählte eine Abkürzung. Als Grund hierfür gab er an, noch die „Christnacht“, die mitternächtliche Messe im Kloster Marienstatt, besuchen zu wollen.

Einige Zeit später hörten Kirchgänger Hilferufe, die von der Nister, einem am Kloster vorbeiführenden Bachlauf her zu kommen schienen. Nach Minuten der Unschlüssigkeit eilte man zu der Stelle, wo man den Rufer vermutete — zur Furt an der Nistermühle.

Schnell erkannte man dort das grauenvolle Geschehen. Im Hochwasser der Nister hing, drei Meter vom Ufer entfernt, eine Gestalt in einem Drahtverhau, die verzweifelt gegen das schnellfließende und eiskalte Wasser ankämpfte. Es war Konrad Mies. In seiner Erinnerung war offenbar eine Brücke, die an dieser Stelle zwar gestanden hatte, aber vom Hochwasser weggespült worden war.

Das Heimweh war stärker als die Angst vor der Gefahr. Entschlossen setzte der 29jährige zum Durchqueren der Furt an. Natürlich wurde er abgetrieben, aber den Weg zum anderen Ufer versperrte ein tückisches Hindernis — jener Stacheldrahtzaun, der quer durch den Bach gezogen war und vom Wasser überspült wurde. Im Sommer sollte er das Weidewieh davon abhalten, durch den Wasserlauf zu entkommen. Jetzt hinterte er den Heimkehrer Konrad Mies, nach Hause zu kommen.

Brutal drückte die Flut den ausgemergelten Körper gegen den Draht, nach einigen verzweifelten Befreiungsversuchen hatte sich der schwere Wehrmantsmantel hoffnungslos im Drahtgeflecht verheddert.

Ein in der Nähe wohnender Landwirt, der die Rufe ebenfalls gehört hatte, kam auf die Idee, ein Pferd einzuspannen. Das Tier ging bis zur Brust ins Wasser, dann kehrte es um. Der im Draht hängende Mann bewegte sich nicht mehr, seine Rufe: „Helft mir doch, ich bin doch der Konrad“, wurden schwächer.

Die inzwischen alarmierte Feuerwehr näherte sich der Furt von der falschen Stelle. Als Konrad Mies schließlich nach eineinhalb Stunden aus dem Wasser gezogen wurde, war er tot.

³⁹ Westerwälder Zeitung, 6.1.1972.

4.3.15 Leuzbacher Musik⁴⁰

In Leuzbach ist ein Musikum,
dort geh'n die besten Spieler um.

Der Bach, der murmelt polyphon,
der Hahn kräht wie ein Saxophon.

Die Hühner kackeln manchmal,
das Eierlegen ist 'ne Qual.

Die Gänse drehn die Hälse krumm
und fauchen dazu schrumm, schrumm, schrumm.

Die Enten watscheln auch hinzu,
die Kühe machen muhh...muhh, muhh.

Das Schwein, das grunzt, es ist ein Spaß,
als wär's ein alter Kontrabass.

Das Pferd, das wiehert, und zuletzt
hat es 'ne Note hingesezt.

Die Spatzen zwitschern schnell herbei,
für sie die schönste Melodei.

Die Hunde kläffen, grad wie toll,
einmal in Dur, einmal in Moll.

Vom Fenster dringt ein Klatschen her,
dort wirkt ein kräftiger Masseur.

Die Schwalben schreien mittendrein,
(sie sind nicht immer stubenrein).

So rollt in Leuzbach wie noch nie
die pastoralste Sinfonie.



Das Gedicht „Leuzbacher Musik“ wurde nie veröffentlicht. Es ist nur aus dem Nachlass Hartgenbuschs bekannt. Es beschreibt die heitere Stimmung in Leuzbach an der Wied, das 1939 nach Altenkirchen eingemeindet wurde. Die Ortsmitte liegt 1,5 Kilometer südwestlich vom Altenkirchener Zentrum.

Das Gedicht besteht aus zwölf Strophen zu jeweils zwei Versen, welche durch einen Paarreim verbunden sind. Das Metrum wird durchgehend durch einen vierhebigen Jambus bestimmt, wobei jeder Vers auf eine männliche Kadenz endet.

⁴⁰ Stadtarchiv Bergisch Gladbach N6/11.

Thematisch entfaltet das Gedicht eine Lautkulisse, die vor allem von Haustieren, aber auch von Spatzen und Schwalben bestimmt wird. Die einzige Ausnahme findet sich in Strophe 10, wo von einem „kräftigen Masseur“ (V.20) die Rede ist. Mit dieser Metapher wird wahrscheinlich das beim Kneten und Wirken des Brotteiges entstehende Geräusch des Teigknetens belegt. Als Gesamteindruck registriert der letzte Vers „die pastoralste Sinfonie“.

Das Gedicht schafft eine sehr dynamische Atmosphäre. Lautmalerisch spielend, etwas scherzend wird Leuzbach als lebhafter Ort vorgestellt. Peter Hartgenbusch ist wohl mit sehr großen offenen Ohren durch Leuzbach gegangen.

4.3.16 Mammelzen-Romantik⁴¹

Gar schwer ist es, 'nen guten Reim zu finden,
auf dieses schwubblig-schöne Wörtchen Mammelzen,
doch will ich's wagen, muss ich mich auch schinden,
mag mein Gedicht auch klingen wie ein Stammeln-zen.

Als die Familie Horst gar herzlich ludt uns ein,
sie zu besuchen mal in ihrem Heim zu Mammelzen,
da sind wir gern gefolgt, wie brave Kinderlein
dem guten Rattenfänger einst von Hameln-zen.

Wir waren überrascht, ob all der leckren Sachen,
die und geboten wurden auf dem Tisch in Mammelzen.
Gespräche witzig und pikant ... und fröhlich lachend,
doch war ich schuldlos daran wie ein Lamm-elzen.

Den Struppi dürfen wir hier sicher nicht vergessen,
er sorgt mit Nas' und Schwanz für Heiterkeit in Mammelzen.
Der kleine Marius, noch stumm, jetzt denkt er nur ans Essen,
doch wird den Horst erhalten er den edlen Stamm-elzen.

Wenn auch der Osterglocken heitres Klingen
nicht durch die Lüfte schwang im schönen Mammelzen,
so waren Hügel doch und Täler voll von frohem Singen
und alle Blumen machten dazu Bimmel-Bammel-zen.

Wer diesen Zauber nicht zu würd'gen und zu schätzen weiß,
die herbe Schönheit des romant'schen Mammelzen,
der sei auf Ewigkeit verbannt aus unsrem Kreis,
der ist und bleibt ein blöder Hammel-zen.

Und Euch, ihr Lieben, kochendheißen Dank von Herzen
Für all die schönen Stunden, die wir verlebten in Mammelzen.

⁴¹ Stadtarchiv Bergisch Gladbach N6/11.

Und viele Grüße senden Euch mit diesen Scherzen
die Claire und der Papp und auch die Mamm-elzen.

Das Dorf Mammelzen, das direkt nördlich von Altenkirchen liegt, besteht seit 1939 aus den Ortsteilen Hüttenhofen, Reuffelbach, Ziegelhütte und Mammelzen. Mit ca. 1100 Einwohnern und einem Gewerbegebiet ist Mammelzen heute eine der größeren Ortsgemeinden in der Verbandsgemeinde Altenkirchen.

„Mammelzen-Romantik“ ist ein unveröffentlichtes Gedicht, das allein aus dem Nachlass Hartgenbuschs bekannt ist. Es ist unverkennbar ein Scherzgedicht, das zu schreiben das lyrische Ich augenzwinkernd als ein Wagnis und eine Schinderei zugleich ausgibt (V. 3). Wie die Schlussstrophe zu erkennen gibt, ist dieses Ich Peter Hartgenbusch selbst, der dichtend an Gastgeber in Mammelzen seinen Dank abstattet.

Das Gedicht gliedert sich in sieben Strophen zu je vier Versen, die alle im Kreuzreim stehen. Jede Strophe ist geprägt durch die spielerisch erzwungene Suche nach einem Reimwort für das „schwubblig-schöne Wörtchen Mammelzen“ (V. 2). Fünf-, sechs- oder gar siebenhebige Jamben prägen das Versmaß aus.

Das Gedicht beschreibt Mammelzen als eine Idylle zwischen Hügeln und Tälern (V. 19), die einen „Zauber“ (V. 21) und „herbe Schönheit“ (V. 22) entfaltet. Im Mittelpunkt des Gedichtes stehen jedoch Lob und Anerkennung für Familie Horst, auf deren Einladung die Hartgenbuschs nach Mammelzen zu Besuch kamen und einen heiteren Tag verleben durften. Die Familie Horst war ebenfalls aus Köln evakuiert und hatte Wohnung in der ehemaligen Gaststätte Krämer bezogen (wo heute ein Karatestudio betrieben wird). Später zogen die Horsts nach Hamm (Sieg) um.⁴²

⁴² Freundliche Auskunft von Herr Lang, Mammelzen.

4.3.17 Prolog zur Wiedereröffnung der Stadthalle in Altenkirchen am 12. September 1947⁴³

„In diesen heil’gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht.“

Ein edler, schöneres Wort fürwahr
Floss nie aus einem Munde,
In jedem Herze kling’ es fort
In dieser Weihestunde.

Des Krieges Lärm ist nun verebbt,
Längst die Kanonen schweigen.
Nun sollen wie in früherer Zeit,
Die schönen Künste steigen.

Der Saal ist neu nun eingerichtet’
Will alle Kunst bestreiten,
Dem Guten mög’ er dienen nur
Jetzt und in allen Zeiten.

Drum öffnet alle Tore weit,
Lasst ein die Musen ziehen,
Das Edle soll gepflegt hier sein,
Soll wunderbar erblühen,

Frau Musika, die Ehre muss
Uns heut’ die erste sein,
Doch ihre Schwestern folgen bald
Im freudigen Verein.

Lasst die Instrumente singen
In harmonisch schönem Klang.
Alles, was das Herz beweget,
Werde Musik und Gesang.

Der Titel „Prolog zur Wiedereröffnung der Stadthalle Altenkirchen am 12. September 1947“ umreißt schon vorab sowohl den Hintergrund der Entstehung als auch den Anlass der Veröffentlichung des Gedichtes. Es ist allein aus dem Nachlass Hartgenbuschs bekannt und in einer Druckfassung auf einem losen Blatt überliefert. Es war in dieser Form vielleicht als Handzettel bei der Eröffnungsfeier ausgegeben. Ob Peter Hartgenbusch den Prolog auch

⁴³ Stadtarchiv Bergisch Gladbach N 6/14.

selbst gesprochen hat, ist nicht bekannt. Die Altenkirchener Stadthalle hatte trotz ihrer Nähe zum Stadtzentrum bei den Luftangriffen im März 1945 nur Schäden erlitten, die mit vergleichbar wenig Aufwand wieder zu beheben waren.

Das Gedicht besteht aus 7 Strophen mit jeweils 4 Versen. Reim und Metrum sind variabel gestaltet. Die erste Strophe ist in dreihebige Jamben mit wechselnder Kadenz im Kreuzreim gesetzt. Alle übrigen Strophen stehen in gebrochenen Kreuzreimen. Bis auf die Schlussstrophe wechseln vierhebige Jamben mit starker Kadenz mit dreihebigen Jamben mit schwacher Kadenz; das ist eine der beliebtesten deutschen Strophenformen überhaupt. Der feierliche Schlusssaufruf ist in vierhebige Trochäen mit wechselnder Kadenz gefasst.

In feierlicher Sprache stimmt das Gedicht auf eine „Weihestunde“ (V. 8) ein. Die als Zitat gekennzeichnete erste Strophe ist dabei der Arie des Sarastro aus Mozarts „Zauberflöte“ entnommen. Sie will die Menschen frei von Rachedgedanken sehen, auch der gefallene, also schuldig gewordene Mensch soll sich durch Liebe zu dieser Pflicht führen lassen. Nur ein kurzer Blick auf das Kriegsende (V. 9f.) leitet über in die Gegenwart, die wie in früherer Zeit den schönen Künsten gewidmet sein soll. Nur dem Guten soll die wiedereröffnete Stadthalle in Zukunft dienen (V. 15f.).

Der Prolog will in gehobener Sprache für die Nutzung der Stadthalle einen Neubeginn markieren. Dass das Haus in den Jahren der NS-Zeit manche hetzerische Propagandaveranstaltung erlebt hat, wird nicht thematisiert. Aber das ist den anwesenden Festgästen ohnehin bewusst gewesen.



5. Schlussbetrachtung

Das auf Altenkirchen und Umgebung bezogene literarische Wirken Peter Hartgenbuschs kann aus verschiedenen Blickwinkeln bilanziert werden. Mit Blick auf die Zeitumstände und die persönliche Lebenssituation ist es allein schon bemerkenswert, dass in den chaotischen Zeiten des zu Ende gehenden Zweiten Weltkrieges und der sich daran anschließenden Notjahre der ersten Nachkriegszeit Gedichte entstehen und veröffentlicht werden. Diese scheinen ein Weg gewesen zu sein, auf dem sich der aus Köln Evakuierte sein neues Lebensumfeld erschloss.

Ein kurzer Überblick auf das Gesamtwerk Hartgenbuschs, wie es im Nachlass überliefert ist, resümiert: „Der Nachlass [...] umfasst Dramen, Gedichte (zum Teil in bergischem Dialekt), Aphorismen, Hörspiele, historische Studien, Kunstkritiken, Erzählungen, einen Roman und ein Romanfragment.“⁴⁴ Das Werk deckt also alle drei literarischen Gattungen ab. Die

⁴⁴ Stadtarchiv Bergisch Gladbach, Findbuch zu Bestand N 6: Peter Hartgenbusch.

Altenkirchener Zeit ist aber allein in Gedichten repräsentiert. Es kann nur vermutet werden, dass dafür auch die problematische wirtschaftliche Situation verantwortlich war, in der selbst literarische Kleinformen nur mit Mühe zu veröffentlichen waren.

Peter Hartgenbuschs Leben ist wiederholt von den politischen und wirtschaftlichen Umbrüchen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst worden. Der wiederholt in wirtschaftliche Schwierigkeiten geratene und zweimal ausgebombte Mann hätte mancherlei Anlass finden können, mit dem Leben zu hadern, zum Pessimisten oder Nihilisten zu werden. Davon findet sich in seinen Werken nicht die geringste Spur.

Ein Großteil der Werke Hartgenbuschs ist als „Heimatliteratur“ einzuordnen, die dörfliche, bäuerliche Lebenswelten zustimmend und positiv wertend präsentiert. Das steht in auffälligem Kontrast zur privaten Lebenssituation über lange Jahre. Denn sowohl in Brüssel als auch in Köln war Hartgenbusch großstädtischen Lebenswelten eingegliedert. Mangels Selbstzeugnissen kann erneut nur vermutet werden, dass ihn die in Altenkirchen angetroffene Welt an die erinnert hat, die ihm aus seiner Kindheit und Jugend im Bergischen Land vertraut war. Hartgenbusch propagiert aber keine Überlegenheit des Ländlichen über städtisch-industrielle Milieus.

Gedichte, die den um Altenkirchen liegenden Dörfern gewidmet sind, können nicht als Abbild einer dort vorgefundenen Lebenswirklichkeit gelesen werden. Sie enthalten nämlich erstaunlich wenige spezifische Aussagen. Sie geben vielmehr Stimmungen wieder, die diesen kleinen Orten zugeschrieben werden. In der sprachlichen Gestaltung bleibt Hartgenbusch dabei in vollem Umfang dem klassisch-romantischen Sprach- und Bildinventar verhaftet. Auch in der formalen Gestaltung prägen sich nur überlieferte Muster aus. Die von ihm genutzten Strophenformen sind mit die häufigsten, die in der deutschen vormodernen Literatur Verwendung gefunden haben.⁴⁵

Peter Hartgenbusch hat das Inferno des Bombenkrieges in Köln und Altenkirchen erlebt und überlebt. Neben den Fronterfahrungen der Soldaten waren es die apokalyptischen Bilder der brennenden Städte und der sich in Ruinen entwickelnde Überlebenskampf, die zur Ausprägung einer „Kahlschlagliteratur“ oder „Trümmerliteratur“ führten.⁴⁶ Schonungslose Bestandsaufnahmen oder die Verbannung des Pathos aus der Literatur, die diese Richtungen praktizierten, sind Hartgenbusch völlig fremd geblieben. Er hat in Altenkirchen und dessen Umgebung viele Anregungen aufgenommen, die es ihm erlaubten, im Schreiben und Dichten Gegenentwürfe zu gestalten. Den Schrecken des Krieges und dem Elend und Mangel in dessen Gefolge hält er die Bilder von friedlichen, überschaubaren Lebenswelten entgegen, die die Menschen einspannen in Abfolgen von Wachsen, Reifen und Ernten. Darin mögen ihm viele nicht folgen, aber Peter Hartgenbusch haben solche schreibend gestalteten Weltbilder durch seinen Lebensabend getragen.

⁴⁵ Frank 1993, Strophenformen.

⁴⁶ Forster/Riegel 1995, Nachkriegszeit.

6. Quellen und Literatur

a) Quellen

Hartgenbusch, Peter: Stimmungsbilder aus Altenkirchen und Umgebung. 23 S., Altenkirchen o. J. [frühestens 1948 erschienen].

Hartgenbusch, Peter: Wegeblumen. Gedichte aus Krieg und Frieden. 77 S., Altenkirchen o. J.

Stadtarchiv Bergisch Gladbach, Bestand N 6 (Peter Hartgenbusch (1876-1953), Schriftsteller).

b) Literatur

Blohm, Eberhard: Die Chronik der Stadt Altenkirchen. 694 S., Altenkirchen 2014.

Forster, Heinz/Paul Riegel: Die Nachkriegszeit 1945-1968. Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 11. 490 S., München 1995 (= dtv 3351).

Frank, Horst J.: Handbuch der deutschen Strophenformen. 2., durchges. Aufl. 885 S., Tübingen und Basel 1993 (= UTB 1732).

Frank, Horst J.: Wie interpretiere ich ein Gedicht? Eine methodische Anleitung. 6. Aufl. 126 S., Tübingen und Basel 2003 (= UTB 1639).

Gieleroth. Gieleroth – Herptheroth – Amteroth. 1408-2008 Heimat im Wandel. Gieleroth 2008.

Herrmann, Manfred: ++zielvorgabe: raum altenkirchen++. Aus dem Kriegstagebuch einer Westerwälder Kreisstadt und ihrer Umgebung 1939-1945. 191 S., Heupelzen 2005.

Lobentanzer, Hans: Gedichtinterpretation. Grundlagen, Beispiele, Übungen. 188 S., München 1982.

Pelster, Theodor: Otto Brües (1897-1967), Journalist, Schriftsteller, Dichter. – In: Portal Rheinische Geschichte 2012, <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/B/Seiten/OttoBruees.aspx>, aufgerufen 23.2.2016.

Sayn, Hildegard: Ein Ausgebombter wird zum Heimatdichter, in memoriam Peter Hartgenbusch 1876-1951. – In: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen und der angrenzenden Gemeinden 2002 (45. Jg.), S. 308-309.

Seelbach, Kirsten/Horst Heinemann/Manfred Herrmann: Altenkirchen Westerwald. 700 Jahre Stadtrechte 1314-2014. Viel mehr als nur Zeitgeschichte. 432 S., Altenkirchen 2014.

Zierden, Josef: LiteraturLexikon Rheinland-Pfalz. 360 S., Frankfurt am Main 1998.

Zierden, Josef (Hrsg.): Literarischer Reiseführer Rheinland-Pfalz. 551 S., Frankfurt am Main 2001.

c) Verzeichnis der Abbildungen

Deckblatt: Verlagsbroschur zu Hartgenbusch o. J., Stimmungsbilder (Zeichnung von Pia Welter). – **S. 6:** Inserat aus Rhein-Zeitung Nr. 98, 27.10.1948. – **S. 7:** Peter Hartgenbusch, undatiert (Stadtarchiv Bergisch Gladbach D-2425); Unterschrift Peter Hartgenbusch aus Geschäftsbrief, undatiert (Stadtarchiv Bergisch Gladbach N 6/15). – **S. 10:** Peter Hartgenbusch, undatiert (Stadtarchiv Bergisch Gladbach D-2425). – **S. 14:** Westerwälder Buchenwald im Frühling mit Lerchensporn und Buschwindröschen © W. Burens, 2015. – **S. 15:** Kirche Almersbach 1958 (Kreisarchiv Altenkirchen F01/FB00020, Robert Burkhardt). – **S. 16:** Ehemaliges Schulgebäude Michelbach 2016 (© J. Ph. Baum, 2016). – **S. 17:** Mühlengraben Michelbach 2016 (© J. Ph. Baum, 2016). – **S. 18:** Amteroth 1955 (Kreisarchiv Altenkirchen F01/FB000121, Robert Burkhardt). – **S. 20:** Dieperzen 1956 (Kreisarchiv Altenkirchen F01/FB00174, Robert Burkhardt). – **S. 21:** Am Rauhen Stein, ca. 1910 (Kreisarchiv Altenkirchen F09/FK5474, Carl Käppele). – **S. 24:** Hochwasser des Quengels in der Unterstadt Altenkirchen 20.7.1965 (Seelbach/Heinemann/Herrmann 2014, Altenkirchen, S. 296). – **S. 26:** Drei Bäume im Wiesental 1960 (Kreisarchiv Altenkirchen F01/FB07472, Robert Burkhardt). – **S. 27:** Drei Bäume im Wiesental 2016 (© Katrin Grab). – **S. 32:** Leuzbach ca. 1957 (Kreisarchiv Altenkirchen F01/FB00461, Robert Burkhardt). – **S. 36:** Ehemalige Stadthalle Altenkirchen (Seelbach/Heinemann/Herrmann 2014, Altenkirchen, S. 327.).